Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 65 (1968)

Heft: 1

Artikel: Wegweiser in die Zukunft

Autor: Kägi, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitschrift für öffentliche Fürsorge

Beilage zum «Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung»

65. Jahrgang
Nr. 1 1. Januar 1968

Monatsschrift für öffentliche Fürsorge und Jugendhilfe
Enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens
Offizielles Organ der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge
Redaktion: E. Muntwiler, Schwarzenbachweg 22, 8049 Zürich 10
Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füssli AG, 8022 Zürich
Jährlicher Abonnementspreis Fr. 15.40
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

Wegweiser in die Zukunft

Es gibt große Ideale, die den Einsatz mit Kopf und Herz rechtfertigen, ihn erfordern. Es gibt Wegweiser in die Zukunft. Erst kürzlich hat in Zürich ein Mann, der als Wissenschafter über den Kopf und als Mensch über das Herz verfügt, den Weg gewiesen: der deutsche Atomphysiker C. F. von Weizsäcker. Er äußerte «Gedanken zur Zukunft der technischen Welt».

Aber wie ist es zu erklären, daß seine Botschaft kaum gehört, bisher jedenfalls nicht aufgegriffen und übernommen wurde? Vielleicht, weil sie nicht im Prunkgewand eines alten oder neuen -ismus, sondern im nüchternen Arbeitskleid des Forschers und Denkers serviert wurde? Oder weil sie mehr heischt als unverbindlichen Applaus – nämlich Denken? Müssen wir uns damit abfinden, daß Unwichtiges Schlagzeilen erzeugt, Lebenswichtiges aber weder bei «Konformisten» noch bei «Nonkonformisten» irgendwelche Spuren hinterläßt?

Doch darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß die leise Stimme des Physikers von Weizsäcker schließlich doch noch gehört wird, denn er sagt das, wonach alle fragen: Was getan werden muß, damit die Menschen überleben. Das ist doch sicher nicht ganz bedeutungslos. Das ist die Hauptsache, nach der die große und die kleine Politik ausgerichtet werden sollte, die Politik in der Welt und die Politik bei uns. Deshalb wagen wir den Versuch, einige seiner Gedanken nachzuerzählen.

Hunger

Von Weizsäcker sprach vom drohenden Hunger und von der Notwendigkeit, vorauszuschauen, um rechtzeitig das Notwendige tun zu können. «Unausweichlich aber scheint mir der Versuch, Prognosen zu machen, dort zu sein, wo man die Gefahren sehen muß, die auf uns zukommen. Denn wo Gefahren nicht rechtzeitig gesehen werden, überwältigen sie uns. *Dagegen ist, wo sie rechtzeitig gesehen werden, Vorsorge möglich.*» Und dann soll man sich von den Gefahren nicht einschüchtern lassen, «sondern man soll sich dadurch zum Handeln aufrufen lassen».

Von den sechs Milliarden Menschen, die im Jahre 2000 (bis dahin sind es nur noch 32 Jahre!) leben werden, dürften vier bis fünf Milliarden schwer unterernährt sein, wenn sich Nahrungsmittelerzeugung und Bevölkerung weiterhin so entwickeln wie bisher. Wenn diese Annahme zutrifft, wird bis dann eine Milliarde Menschen an Hunger gestorben sein, stellte der Wissenschafter sachlich fest, fügte aber bei: «Dies unter der Voraussetzung, daß nichts geschieht. Es wird etwas geschehen. Die Frage ist natürlich, was geschehen wird.» Und er sprach von dem, «was geschehen kann, wenn man vernünftig handelt».

Er wies in diesem Zusammenhang auch auf die Notwendigkeit der Begrenzung des Bevölkerungszuwachses hin, gab jedoch zu bedenken, daß das für die nächsten zehn oder zwanzig Jahre keine Lösung ist, «weil die Menschen, die in diesen Jahren verhungern werden, schon geboren sind». Es gehe deshalb darum, die Vermehrung der Nahrungsproduktion und die Verteilung der Nahrungsmittel an die Hand zu nehmen. Er deutete die Schwierigkeiten an, die dabei zu überwinden sind, nannte aber auch die Alternative: «. . . wenn wir in den Ländern, in denen man genug zu essen hat, in unsere weltpolitische Zukunft mit einem Minimum an Zuversicht und an gutem Gewissen schauen wollen, dann müssen wir uns dieses Problems annehmen . . . Erst wenn man sieht, wie schwierig das Problem ist, wird man anfangen, diejenigen Lösungen zu erwägen, die vielleicht geeignet sind, es dann doch zu lösen.» Wann wird man damit anfangen?

Weltfrieden

Von Weizsäcker sprach auch über den Weltfrieden, über sein wichtigstes Anliegen. Er erinnerte an seine drei Thesen zu diesem Problem, nämlich: «Der Weltfriede ist erstens eine Lebensbedingung des technischen Zeitalters – das ist ein komplettes Novum gegenüber vergangenen Zeiten der Geschichte. Zweitens: Der Weltfriede kann nicht die Elimination (Beseitigung) der Konflikte sein, er muß eine neue Form der Kanalisierung der Konflikte sein. Drittens: Der Weltfriede bedarf einer außerordentlichen moralischen Anstrengung.»

Wenn es den Menschen nicht gelingt, den Krieg als Mittel, ihre Konflikte auszutragen, zu beseitigen, steht nach Weizsäcker alles auf dem Spiel: «Dann allerdings gefährden wir zumindest die Fortdauer der technischen Zivilisation, mutmaßlich die Fortdauer der Existenz der Menschheit. Daß noch ein Atomkrieg kommen wird, ist leider gar nicht ausgeschlossen. Daß der Atomkrieg eine Institution werden wird wie die Kriege der Großmächte im 18. Jahrhundert, das halte ich für ausgeschlossen, und zwar für ausgeschlossen, weil diese Institution sich selbst spätestens beim zweiten oder dritten Versuch vernichten wird. Wir können uns auch nicht leisten, nur zu sagen: das wird ja wohl nicht eintreten, so schlimm wird es wohl nicht kommen. Denn es kommt immer so lange nicht so schlimm, bis es doch so schlimm kommt. Es ist vielmehr notwendig, daß man institutionell, systematisch plant, was an die Stelle der alle unsere Verhaltensformen in der großen Politik auch heute noch bestimmenden Möglichkeit des großen Krieges treten soll.» Heute gehe es deshalb darum, «die Menschen, so wie sie sind, dazu zu bringen, daß sie ihre Konflikte so austragen, daß sie dadurch ihre Fortexistenz nicht gefährden».

Seine Überlegungen gipfeln in der Forderung: «Ich glaube, wenn wir uns nicht zum Ziel setzten, daß es auf lange Sicht, das heißt in spätestens hundert Jahren, eine Weltorganisation gibt, möglichst föderativ aufgebaut, mit Waffenmonopol,

ich fürchte, wenn wir uns das nicht zum Ziel setzen, so werden wir in den dann kommenden Kriegen zugrunde gehen.» Gute Politik bestehe darin, die notwendigen Schritte zu tun, um sich diesem Ziel wenigstens zu nähern.

Voraussetzung sei allerdings eine außerordentliche moralische Anstrengung. Darunter versteht von Weizsäcker die Einsicht, daß dieser Weltfriede zustande kommen müsse, «ohne daß Humanität und Freiheit vernichtet werden». Denn die von ihm als notwendig bezeichnete Weltorganisation mit Waffenmonopol wäre auch die mögliche Basis einer Diktatur, «aus der man nicht mehr emigrieren kann». Er nannte die Aufgabe, ohne sie im einzelnen zu erläutern.

Leben nach Wunsch

Seine moralische, aber in der Sache selbst begründete Betrachtungsweise tauchte erneut bei der Erörterung der Zukunft der Wissenschaft auf. Er vermutet, daß die biologischen Wissenschaften noch die größte Entwicklung vor sich haben. Er erwähnte die Möglichkeit, Leben nach Wunsch zu züchten. «Die Möglichkeiten des biologischen Krieges möchte ich nur am Rande erwähnen . . . Aber die Möglichkeit, die Züchtung so weit zu treiben, daß ganz neue Arten erzeugt werden und daß auch das Problem der Züchtung, angewandt auf Menschen, immer stärker diskutiert werden wird, ist wohl einfach vorhanden. Hier entsteht wieder ein ganz neues, großes, ethisches Problem. Die Frage, was haben wir zu tun gegenüber der in unsere Hand hineinwachsenden Macht, die Menschen über Menschen haben, nun auch im biologischen und medizinischen Bereich. Auch das brauche ich nicht auszuführen, aber das ist eines der großen Probleme, wovor die Wissenschaft gestellt ist.»

Von Weizsäcker verfügt jedoch nicht über fertige Patentlösungen. Sein Verdienst besteht darin, die Probleme genannt zu haben. Mehr kann zurzeit niemand. Die Lösungen entspringen erst der gründlichen Beschäftigung mit ihnen. Damit sollte man jetzt beginnen!

Und eine Geschichte

Anstatt einen neuen -ismus zu predigen, erzählte der Atomphysiker zum Schluß seines Vortrages die Geschichte von den drei Fröschen, die in ein Milchfaß gefallen sind: Der Pessimist ergab sich in sein Schicksal und ertrank. Der Optimist machte sich keine Sorgen und ertrank ebenfalls. Der dritte jedoch strampelte einfach drauflos. «Und nachdem er einige Stunden gestrampelt hatte, spürte er etwas Festes unter seinen Füßen – er hatte nämlich Butter aus der Milch gestrampelt –, und dann sprang er heraus.»

Die Menschheit wird in den kommenden Jahrzehnten sehr «strampeln» müssen, um herausspringen zu können!

Die Gedanken von Weizsäckers sollten möglichst große Verbreitung finden, damit sie zu *unseren* Gedanken und dann zur Grundlage unseres *Handelns* werden. Denn sie sind ein Wegweiser in die Zukunft, sofern es eine gibt. Von Weizsäcker hielt seinen Vortrag an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Handels- und Industrievereins. Nachzulesen ist er in den Nummern 4245 und 4249 der «Neuen Zürcher Zeitung».

Ulrich Kägi